

1 Vom Goldenen Zeitalter zur Eroberung und Kolonisation

Afrikas vorkoloniale Geschichte ist reich und das nicht nur, weil die Menschheit vermutlich ihren Ursprung dort hat.¹ Auch wenn ich hier nur einen Bruchteil der Geschichte Afrikas darstelle, sollte doch klar werden, dass die Geschichte des Kontinents nicht erst mit der Ankunft der Europäer begann, wie dieses Buch mit seinem Blick auf die Zeit nach der Dekolonisation ansonsten nahelegen könnte. Wir wissen eine Menge über das alte Ägypten, von dem angenommen wird, es sei eine »schwarze« Zivilisation gewesen,² oder über das Aksumitische Reich im heutigen Äthiopien und wissen noch viel mehr über die letzten zwei Jahrhunderte seit Beginn der Kolonisation. Über den Zeitraum dazwischen, der auch als »Goldenes Zeitalter« beschrieben wird,³ ist hingegen wenig bekannt.⁴ Trotzdem ist klar, dass die vorkoloniale Zeit sichtbare Spuren hinterlassen hat und sie ein wichtiger Anknüpfungspunkt für den postkolonialen Diskurs ist. Es ist aber auch klar, dass die im Vergleich dazu recht kurze Kolonialzeit und Dekolonisation mit einer solchen Wucht auf weite Teile Afrikas gewirkt haben, dass sie – aus heutiger Sicht – die wohl umfassendste Zäsur in der Geschichte des Kontinents darstellen. Deshalb geht dieses Kapitels auch auf die Kolonisation und die Kolonialzeit ein, ehe ich in den folgenden beiden Kapiteln die Dekolonisation und ihre Auswirkungen beleuchte.

Das Goldene Zeitalter

Es gibt Historiker und Historikerinnen, die glauben, dass es in Afrika vor der Kolonisation nur »Dunkelheit« gab und dass Afrika – wie auch Amerika vor Christoph Kolumbus – eine »pittoreske aber unwichtige Ecke des Globus« war, die einer Untersuchung nicht wert sei.⁵ Es ist wahr, dass wir nur wenig über diese Phase wissen. Dies führt François-Xavier Fauvelle auf den Mangel an Schriften und archäologischen Objekten sowie auf ideologische Gründe zurück, namentlich ein Desinteresse an Afrikas Vergangenheit.⁶ Dieses mangelnde Wissen und das Desinteresse erklären und verstärken einige der Vorurteile über Afrika bis heute. Was wir über die vorkoloniale Zeit wissen ist beispielsweise, dass sich die Menschen in Afrika wie in anderen Weltregionen auch in politischen Systemen organisierten. Eines der ältesten politischen Systeme überhaupt, das bis in die Gegenwart reicht, gab es in Äthiopien, wo bis 1974, als die Kommunisten den

Kaiser stürzten, ununterbrochen für rund 3 000 Jahre eine Abfolge von 237 Königen und Kaisern regierte. Als Äthiopien im 4. oder 5. Jahrhundert vom Judentum zum Christentum konvertierte, wurde es das erste christliche Reich der Welt. Imposante Bauten wie die Stelen in Aksum oder die Felsenkirchen in Lalibela sind Zeugnisse dieser Epoche. Nicht minder imposant war das Kaiserreich Mali, das zwischen dem 13. und 17. Jahrhundert bestand. Dessen Kaiser Mansa Musa I. gilt als reichster Mensch der Weltgeschichte. Das Jolof-Reich im heutigen Senegal und Gambia bestand als politische Einheit von 1530 bis 1890. Das Aschanti-Reich bestand ab ca. 1680 für zwei Jahrhunderte; auf ihm baut das heutige Ghana mit auf. Im heutigen Simbabwe zeugt die Ruinenstätte Groß-Simbabwe davon, dass dort vom 11. bis zum 15. Jahrhundert das Munhumutapa-Reich seine Blütezeit erlebte. Das Luba-Reich im heutigen Kongo-Kinshasa und Sambia bestand von 1585 bis 1889 und das Königreich Kongo von 1390 bis 1857. Das um 1300 gegründete Königreich Buganda lebt heute in Uganda weiter. In Sansibar herrschten die omanischen Sultane vor allem zwischen dem 17. bis 19. Jahrhundert und kontrollierten von dort aus auch große Gebiete in Ostafrika.⁷ Sie waren die Vorboten der europäischen Kolonisation. Ihr Einfluss reichte bis in den Osten des Kongos, was ein Grund dafür ist, dass dort bis heute Swahili gesprochen wird.

Es gibt wenig Kenntnisse über die genaue Ausgestaltung der politischen Systeme vor der Kolonisation. In der westafrikanischen Savanne bildeten *kafus* Miniaturstaaten aus, das *sarauta* System im heutigen Nigeria vereinte Mikrostaaten zu Königreichen samt von Mauern umgebenen Hauptstädten und im heutigen Kamerun organisierte sich die Gesellschaft unter einem »Big Man«, der entweder aufgrund seiner persönlichen Qualitäten oder seiner Abstammung diese Rolle einnahm. Aus manchen Bantu-Sprachen im Osten Afrikas verschwand das ursprüngliche Wort für *Chief*. Stattdessen wurden Kriegsführer, Älteste oder diejenigen, die Rituale durchführen konnten, zu Autoritäten.⁸ Manche der Systemen glichen Staaten europäischen Typus, andere waren lokal sehr begrenzt und eher informell organisiert. Es gab viele »dezentral organisierte Gesellschaften«, in denen Autorität verteilt war. Catherine Coquery-Vidrovitch zeigt, dass im 19. Jahrhundert die Organisation der Gesellschaften entweder auf militärischer Macht, wie unter Samory Touré in Westafrika, auf Religion, wie der Mahdi-Staat im heutigen Sudan (siehe unten), oder auf Handel, wie bei den Yao am Südufer des Malawisees oder den Nyamwezi in heutigen Tansania, basierte. Diese Gesellschaften und ihre Organisationsformen waren sehr fluide, weshalb der Begriff »traditionell« problematisch ist, da unklar bleibt, auf welche Phase er sich genau bezieht.¹⁰ Frauen spielten vielerorts eine zentrale Rolle. Sie regierten Königreiche, gründeten Städte, führten Armeen, begannen militärische Eroberungen und gründeten neue Staaten.¹¹ Einige Gesellschaften in Afrika waren hierarchisch, andere waren staatenlos und in etlichen gab es eine Koexistenz beider Formen.¹² Zu den staatenlosen Gesellschaften gehörten Igboland oder diejenigen in Norduganda und im ostafrikanischen Graben, die nicht monarchisch, sondern dezentralisiert mit demokratischen Elementen operierten.¹³ Im Gegensatz hierzu stand Buganda, wo der König das Land kontrollierte und es eine Verwaltungshierarchie gab.¹⁴ Zentralisierter – und despotischer – war das Königreich Zulu.

Kaum eines dieser Gebiete hatte feste Grenzen. Herrschaft wurde als Herrschaft über Menschen und nicht über Territorien verstanden.

Es ist überliefert, dass Menschen aus Afrika mit Menschen von anderen Kontinenten interagierten.¹⁵ So haben z. B. einige hundert Menschen aus Afrika zwischen 1650 und 1850 Europa besucht.¹⁶ Bereits zuvor waren die nordafrikanischen Gebiete mit den europäischen Märkten verbunden, etwa zur Zeit des Römischen Reichs. Wir wissen auch von Waren und Gütern, die vor 2 000 Jahren aus Westafrika nach Asien gebracht wurden.¹⁷ Ab dem 7. Jahrhundert breitete sich der Islam von der Arabischen Halbinsel Richtung Afrika aus.¹⁸ Menschen in Ostafrika tauschten Gewürze und tropische Waren mit der arabischen Halbinsel und Indien aus. Überdies gab es Handel mit China, Indien und Indonesien.¹⁹ Gold aus Westafrika fand ab dem 8. Jahrhundert Abnehmer in Nordafrika und Europa. Kaiser Abubakari II. aus Mali soll bereits 1311 den Atlantik überquert haben. Und ab dem 16. Jahrhundert handelten Menschen aus Afrika afrikanische Sklaven mit Europäern.

Der Sklavenhandel gilt nicht nur als Beginn des rassistischen Denkens, wonach Schwarze als minderwertig betrachtet wurden,²⁰ sondern liefert auch Hinweise darauf, dass afrikanische Gesellschaften gut organisiert waren. Nur so konnten ab dem 16. Jahrhundert Millionen Sklavinnen und Sklaven systematisch aus dem Landesinneren zu den Häfen verschleppt werden, wo die europäischen Schiffe warteten. Bis zum Ende des Sklavenhandels in den 1860er-Jahren waren über elf Mio. Sklavinnen und Sklaven von europäischen Sklavenhändlern über den Atlantik gebracht worden;²¹ in den Nahen Osten gingen weitere zwei Mio.²² Bezüglich des innerafrikanischen Sklavenhandels wird angenommen, dass im Jahr 1800 10 % der afrikanischen Gesamtbevölkerung versklavt lebten – in manchen Gesellschaften waren es bis zu zwei Drittel der Bevölkerung.²³

Der Sklavenhandel variierte stark. Sklaven, die über den Atlantik verschleppt wurden, kamen vor allem aus der Region entlang der Küste vom heutigen Senegal bis zum heutigen Kongo-Kinshasa sowie aus den Küstenregionen des heutigen Mosambiks und Tansanias. Fast die Hälfte stammte aus dem Kongo.²⁴ Andere Gebiete waren wenig oder gar nicht vom Sklavenhandel betroffen.

Das Ende des transatlantischen Sklavenhandels, das auf dem Wiener Kongress 1815 zwar formal beschlossen, aber erst Jahre später faktisch durchgesetzt wurde, bedeutete nicht, dass der innerafrikanische Sklavenhandel endete. In Westafrika blieb der Handel weitverbreitet und im Osten blieb Tippo-Tip, einer der größten Sklavenhändler überhaupt, im Auftrag des Sultans von Sansibar aktiv.²⁵ Sein Handelsimperium im Ostkongo ließ er von tausenden Bewaffneten absichern und die Europäer versuchten, mit ihm ins Geschäft zu kommen. Wenngleich die europäischen Staaten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Schlüsselrolle im Sklavenhandel gespielt hatten, begannen sie nun, ihn als Argument zu nutzen, um Afrika im Namen der Zivilisation und des Fortschritts unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Kolonisation nahm an Fahrt auf.

Kolonisation

Die Portugiesen machten sich 1414 auf den Weg über die Straße von Gibraltar, um die Hafenstadt Ceuta auf der südlichen Seite der Meerenge zu erobern. Damit begann Afrikas Kolonisation, ein Prozess der Landnahme und Aneignung, der zur Bildung einer Kolonie führt.²⁶ Portugiesische Seefahrer stießen immer weiter nach Süden vor und segelten entlang der afrikanischen Küste mit dem Ziel, den Seeweg nach Indien zu finden. Es gab zwar Interesse an Afrika, doch Kolumbus' Reise nach Amerika (1492) lenkte den Blick zunächst auf die »neue Welt«. Die Taten eines Hernán Cortés und anderer Konquistadoren in Amerika, denen es rasch gelang, ganze Völker zu unterwerfen, führten dazu, dass die europäischen Mächte die Kolonisation Amerikas vorantrieben und Afrika aus dem Blick verloren. Hierbei spielten auch gesundheitliche Risiken eine wichtige Rolle. Denn während die von Europäern nach Amerika eingeschleppten Krankheiten die dortige Bevölkerung stark dezimierten, führten Malaria und andere Krankheiten in Afrika dazu, dass Europäer starben. Man sprach über Afrika auch vom »Grab des weißen Mannes«.

In Afrika beschränkten sich die Europäer, vor allem die Portugiesen, zunächst auf den Aufbau von Handelsstützpunkten an den Küsten. Frankreich begann ab 1830, das heutige Algerien zu erobern, und brachte das Gebiet des heutigen Senegals unter seine Herrschaft. Spanien beanspruchte die Enklave Ifni und die Insel Bioko im Golf von Guinea. Großbritannien hatte sich die Küstenstreifen der heutigen Länder Gambia, Ghana und Sierra Leone, die Gebiete rund um die heutige nigerianische Hafenstadt Lagos und die namibische Hafenstadt Walvis Bay, Kapstadt samt Hinterland sowie die Insel Mauritius gesichert. Diese Gebiete waren der Nukleus der späteren Kolonien. Mit den Ausnahmen von Algerien und Südafrika, die früh Kolonien im engeren Sinne waren, sollten wir bei den anderen Gebieten eher von »punktuellen Einflüssen« der europäischen Mächte sprechen.²⁷ Diese Einflüsse reichten kaum über die Handelsstationen hinaus, über denen ihre Flaggen symbolisch wehten.

Mit der Unabhängigkeit der meisten Kolonien in Amerika im 19. Jahrhundert richtete sich der Blick Frankreichs, Großbritanniens und anderer europäischer Mächte verstärkt auf Afrika und Asien. Diese Mächte begannen einen »dreifachen Angriff«.²⁸ Staaten, private Handelsgesellschaften und Missionare wurden zu den zentralen Akteuren im »Wettlauf um Afrika«, der Anfang der 1880er-Jahre einsetzte. Christliche Kirchen, die missionieren wollten, und Wirtschaftsunternehmen, die ökonomische Ziele verfolgten, waren essentieller Teil der kolonialen Bewegung und es waren diese beiden Akteure, die anfangs beim Vordringen ins Innere des Kontinents die Hauptarbeit übernahmen. Beispiele hierfür sind Cecil Rhodes *British South Africa Company*, die *Imperial British East Africa Company* oder die Aktivitäten des Bremer Kaufmanns Adolf Lüderitz. Sie handelten im Namen der drei »Cs«, die einst der schottische Missionar und Forscher David Livingstone postuliert hatte: *commerce*, *christianity*, und *civilization* also Handel, Christentum und Zivilisation. Sie fügten ein viertes C hinzu: *conquest*, Eroberung.²⁹

Die Kolonisation hatte viele Gründe.³⁰ Die europäischen Regierungen waren von einem Prestigedenken, dem Interesse, ihre Macht durch Kolonialbesitz zu vergrößern, Angst, die anderen europäischen Staaten würden ihre Ansprüche nicht anerkennen und einem Überlegenheitsgefühl getrieben. Zudem wollten sie ihre Stellung innerhalb Europas durch Expansion stärken und ihre Staaten nach außen bzw. die Herrschaft der Regierenden nach innen absichern. Außerdem versprach Afrika einen Ressourcenreichtum und damit wirtschaftlichen Profit. Die Industrielle Revolution in Europa führte zu einer stetig steigenden Nachfrage nach Rohstoffen und Afrika war eine Quelle u. a. für Palmöl, den wirtschaftlichen Schmierstoff dieser Zeit.

Der sich entfaltende Wettlauf um Afrika war von einer Unkenntnis der Europäer über Afrika und dessen wirtschaftliches Potential geprägt. »So war die Teilung Afrikas zuallererst ein diplomatischer und symbolischer, ja nahezu fiktiver Akt, eine Art Wette auf die Zukunft.«³¹ Der deutsche Kanzler Otto von Bismarck lud die anderen Kolonialmächte zur Berliner Konferenz (1884–1885) ein, die eher als Folge des Wettlaufs um Afrika denn als sein Beginn oder Ende gesehen werden muss. Auf der Konferenz wurde Afrika auch nicht aufgeteilt und niemand stand mit dem Lineal am Tisch und zog die Grenzen. Dennoch veränderten die Konferenzbeschlüsse das Erscheinungsbild Afrikas nachhaltig und prägen die Geschichte des Kontinents bis heute, so dass auch vom »Fluch von Berlin« gesprochen wird.³² Die europäischen Mächte erkannten u. a. die Ansprüche des belgischen Königs Leopolds II. auf das Kongobecken an und es wurde festgelegt, dass eine »Kolonie« auch tatsächlich unter Kontrolle der jeweiligen Kolonialmacht gebracht werden musste. Es sollte nicht mehr nur um die Unterzeichnung von Schutzverträgen und das Hissen von Flaggen gehen, eine bis dahin gängige Praxis, sondern um die faktische Kontrolle der Gebiete. Das Vordringen der Kolonialmächte in das Hinterland setzte erst richtig nach der Berliner Konferenz ein. Die Dinge änderten sich aber nicht überall.

Widerstand

Widerstand gegen die Kolonialmächte gab es vielerorts. So kämpften der oben genannte Samory Touré und seine Soldaten gegen Frankreich, das versuchte, in das Hinterland Guineas vorzudringen. Der Aschantiföderation im heutigen Ghana gelang es mehrfach, die britischen Truppen fernzuhalten. In Südrhodesien erhoben sich 1896 die Ndebele mit mehreren tausend Kriegern gegen die britischen Siedler und die Shona erhoben sich parallel. Dieser später als *Erster Chimurenga* (Erster Befreiungskrieg) bezeichnete Aufstand konnte erst nach Monaten durch die Siedler und ihnen zur Hilfe eilende Truppen niedergeschlagen werden. Im heutigen Tansania (1905–1907) sowie im heutigen Namibia (1904–1908) kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Maji-Maji bzw. Herero und Nama auf der einen und deutschen Truppen auf der anderen Seite.

Letztere schlugen die Aufstände brutal nieder – in Namibia kam es zum ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts.³³ Und äthiopische Truppen schlugen in der Schlacht von Adua die italienischen Truppen vernichtend, als Letztere versuchten, das Kaiserreich zu unterwerfen.³⁴ In Äthiopien trug dies zu einem bis heute spürbaren Nationalstolz bei; in Italien sann man auf Rache.

Im Sudan gab es einen der größten Aufstände in der Frühphase des Wettlaufs um Afrika: den Mahdi-Aufstand ab 1881 gegen die nominell ägyptische und faktisch britische Herrschaft. Muhammad Ahmad, ein eloquenter und viel geachteter Koranprediger, erklärte sich zum *Mahdi*, dem Erlöser in der muslimischen Lehre, der in der Endzeit kommt, um das Unrecht der Welt zu beseitigen. Seine Bewegung gewann schnell Anhänger, die große Teile des Sudans unter ihre Kontrolle brachten. Der Versuch, den britischen Nationalhelden Charles George Gordon, der als Generalgouverneur die Evakuierung der Hauptstadt Karthum durchführen sollte, vor den Mahdisten in einer groß angelegten Rettungsaktion aus der Stadt zu befreien, schlug fehl. Die britische Regierung gab den Sudan zunächst auf.³⁵ Doch der Wettlauf um Afrika war ab Mitte der 1890er-Jahre in vollem Gange und drohte auch den Sudan zu erfassen. Italien interessierte sich für die Region, Frankreich strebte an, mehr Einfluss am Nil zu gewinnen, und Leopold II. versuchte, Truppen in den Südsudan zu schicken. Die Mahdisten waren so stark geworden, dass sie begannen, ihren Heiligen Krieg nach Ägypten zu tragen. Die britische Regierung ging in die Offensive und schlug die Mahdisten. 1899 war der Mahdi-Aufstand beendet.

Eine andere Art von Widerstand gab es in Südafrika, denn hier erhoben sich neben der indigenen Bevölkerung auch die weißen Siedler. Der Konflikt zwischen den Buren, weißen Siedlern, und der britischen Regierung schwelte nach dem Ersten Burenkrieg 1880–1881 weiter, als Erstere die Unabhängigkeit angestrebt und zu den Waffen gegriffen hatten. Die Goldfunde beim heutigen Johannesburg und die Verweigerung der Buren, Neuankömmlingen politische Rechte zuzugestehen, bildeten den Nährboden für den Versuch Großbritanniens, sich die Burenrepubliken einzuverleiben. So kam es 1899–1902 zum Zweiten Burenkrieg – auch südafrikanischer Krieg genannt –, der zur Verschmelzung der Burenrepubliken Transvaal und dem Oranje-Freistaat mit der britischen Kapkolonie und der Kolonie Natal führte.³⁶ Großbritannien setzte auf eine Strategie der »verbrannten Erde«. Das Leiden und das Gefühl durch Großbritannien Ungerechtigkeit erfahren zu haben, gepaart mit der Überzeugung der Überlegenheit der Weißen, trugen dazu bei, einen Nationalismus der weißen Buren zu schaffen, der die ideologische Grundlage für das spätere Apartheidsystem bildete (► Kap. 2).

Stießen die Europäer auf Widerstand, hatten sie die technischen und militärischen Mittel diesen niederzuschlagen. So setzte sich Henry Morton Stanley im Auftrag von Leopold II. mit äußerster Brutalität durch³⁷ und beim Vordringen der Buren nach Norden sind alleine bei der Schlacht am Blood River über 1 000 Zulus gefallen. In dieser Phase der Kolonialherrschaft herrschten »Gewalt und eine Politik des selektiven Terrors«.³⁸ Viele afrikanische Führer starben in Kämpfen gegen die Invasoren, andere wurden entmachtet oder getötet und diejenigen, die Schutzverträge unterschrieben, wurden häufig von Königen zu *Chiefs* herab-

gestuft.³⁹ In der Summe waren die europäischen Kolonialmächte in der Lage, den Widerstand zu brechen – mit der Ausnahme Äthiopiens, wenngleich es ab 1935 kurz unter die Kontrolle von Benito Mussolinis Italien kam.

Lokale Unterstützung und Kontrolle

Nicht alle stellten sich gegen die Europäer. Manche *Chiefs* und Teile der Bevölkerung kooperierten sogar mit ihnen. Zu Beginn des Wettlaufs um Afrika hatten die Europäer meist leichtes Spiel, Schutzverträge mit den lokalen Herrschern zu schließen und so den Grundstein für ihre Kolonien zu legen. Häufig wurden Waffen, Munition und andere europäische Industrieprodukte im Gegenzug angeboten. Die afrikanischen Herrscher unterzeichneten die Verträge oftmals ohne genaue Kenntnis des Inhalts. Wie die Fälle Ashanti und Äthiopien suggerieren, hatten die lokalen Herrscher oftmals die Fähigkeiten, sich zu wehren auch deshalb, weil die Angreifer wenig über die lokalen Bedingungen wussten. Doch sie setzten ihre Mittel nicht immer ein. Hatten sich die Europäer mit ihren Schutzverträgen und ihren militärischen Mitteln ausgestattet erst einmal niedergelassen, wurde es schwer, sie wieder zu vertreiben. So ist der häufig verzögerte Widerstand gegen die Kolonialmächte zu erklären, denn ihr Wirken und ihre Ziele wurden erst später deutlich und für die Kolonialbevölkerung spürbar. In dieser Phase hatten sich die Europäer allerdings schon eingerichtet und lokale Unterstützer gefunden.

Die Verwaltung der Kolonien war ohne lokale Unterstützung undenkbar.⁴⁰ Entgegen den Vereinbarungen von Berlin kontrollierten die Kolonialmächte ihre Territorien nicht flächendeckend. Die Teile, die sie faktisch kontrollierten, verwalteten sie mit nur wenigen Beamten. 1938 hatte Großbritannien lediglich 5 355 bezahlte Entsandte, wie Verwaltungsangestellte, Sekretäre, Ärzte, Ingenieure und Botaniker zur Verwaltung seiner 14 afrikanischen Kolonien vor Ort im Einsatz.⁴¹ Das entsandte Personal Großbritanniens umfasste 1947 sogar nur 1 390 und 1957 lediglich 1 782 Personen.⁴² Deshalb wird von der »thin white line«⁴³ gesprochen, also einer dünnen weißen Schicht, die die Kolonien gemeinsam mit lokaler Unterstützung kontrollierte. Während die »Eroberer ihre militärischen Kräfte darauf konzentrieren konnten, afrikanische Armeen zu schlagen und Dörfer zu »befriedigen« oder Rebellen abzuschlachten, bedurfte die routinierte Machtausübung einer Allianz mit lokalen Autoritätspersonen.«⁴⁴

Bedingt durch ihre indirekte Herrschaft hing die britische Regierung von *Chiefs* und später von einer vor Ort rekrutierten Elite ab. Wo immer möglich, ließ Großbritannien die lokalen Herrschaftssysteme intakt und »beriet« die *Chiefs*, während Frankreich ihnen eine »komplett untergeordnete Rolle« zuschrieb und sie als »bloße Agenten der zentralen Kolonialregierung« sah.⁴⁵ Frankreich war mehr an der Effizienz der *Chiefs* als an ihrer Legitimation interessiert, wie es Großbritannien war. Frankreich praktizierte eine Assimilierungspoli-

tik, die am deutlichsten in den vier Kommunen im Senegal zum Ausdruck kam, wo die Kolonialbevölkerung dieselben Rechte hatte wie die französische Bevölkerung. Außerdem erlaubte Frankreich der lokalen Bevölkerung, in die Kolonialverwaltung einzutreten, während Großbritannien dies nicht wollte und es stattdessen vorzog, wenn Afrikaner der »native administration« beitraten.⁴⁶ Die portugiesische Kolonialverwaltung brach die traditionellen Herrschaftssysteme und setzte stattdessen Dorfvorsteher, *regedors* genannt, ein, die mit wenig Macht und Privilegien ausgestattet waren, sodass weiße Kolonialbeamte weit mehr Kontrolle über die afrikanische Bevölkerung ausübten als bei den anderen Kolonialmächten.⁴⁷ Außerdem rekrutierten die Kolonialmächte afrikanische Soldaten. Die französische Regierung setzte *Tirailleurs* ein, um ihr Einflussgebiet in Westafrika auszuweiten. Mit ihrer Hilfe verdrängten sie lokale Herrscher und ersetzten sie durch *Chiefs*, die gegenüber der Kolonialverwaltung loyal waren.⁴⁸

Politik blieb den Kolonialmächten vorbehalten, wenngleich sie manchmal ein Auge gegenüber geheim gewählten *Chiefs* zudrückten. Jedoch erlaubten sie nie, dass größere Teile der Bevölkerung an der Politik teilnahmen. In den britischen Kolonien wurden Legislativräte gebildet, um Gesetze für den Kolonialstaat zu erlassen, aber diese Räte vertraten vor allem die Interessen der Siedler und der Wirtschaft, nicht aber der lokalen Bevölkerung – zumindest bis es nach dem Zweiten Weltkrieg zu Reformen kam (► Kap. 2). Der von der britischen Regierung entsandte Gouverneur stand im Mittelpunkt. In den französischen Kolonien hatte der Generalgouverneur eine schwächere Position, denn er konnte wegen der hohen Zentralisierung der französischen Politik nicht so unabhängig sein.

Für die europäischen Mächte war die Kolonisation ein Triumph, der vielerorts leicht errungen wurde. Für die afrikanische Bevölkerung hingegen war sie eine Demütigung. Ihr wurde erklärt, wer nun das Sagen hatte, und sie musste sich entsprechend verhalten, ohne je die Chance zu haben, als gleichberechtigt gesehen zu werden.⁴⁹ Der afrokaribisch-französische Dichter Aimé Césaire schrieb über den Kolonisation, sie gleiche einer Verdinglichung, und sprach von Gesellschaften, die sich selbst leerten, zertrampelten Kulturen, ermordeten Religionen und unterdrückten Möglichkeiten. Weiterhin argumentierte er, die Kolonialmächte verhinderten die Entwicklung, während die Menschen in Afrika (und Asien) diese einforderten. Es seien die Kolonisierten, die voranschreiten wollen, und die Kolonisierenden, die sie aufhalten.⁵⁰ Oft sind Schwarze mehr als Tiere denn als Menschen behandelt worden.⁵¹ Dass diese Demütigung, Verdinglichung und Entwicklungsverweigerung zwangsläufig Auswirkungen haben würde, ist nahezu selbsterklärend (► Kap. 3).

Sonderfälle

Lediglich zwei afrikanische Länder konnten sich der Kolonisation entziehen: Äthiopien und Liberia. Im heutigen Liberia kaufte 1822 eine US-amerikanische

Gesellschaft einen Küstenstreifen, um dort freigelassene Sklavinnen und Sklaven aus Amerika anzusiedeln. Die *American Colonization Society* schrieb nicht nur die Verfassung des neuen Staates, sondern entsandte auch einen Gouverneur, der Liberia regierte. Erst als 1841 der weiße Gouverneur starb und ein Siedler seine Rolle übernahm, endete die Herrschaft der Gesellschaft. 1847 wurde Liberia in die Unabhängigkeit entlassen.⁵² Dennoch kann Liberia als eine quasi-Kolonie betrachtet werden, weil das Land nicht von der lokalen Bevölkerung, sondern von americo-liberianischen Siedlern regiert wurde.

Äthiopiens Geschichte reicht, wie oben erwähnt, weit zurück. Nach der Öffnung des Suezkanals 1869 geriet Äthiopien ins Fadenkreuz imperialer Bestrebungen Italiens, das einen Hafen im heutigen Eritrea erwarb und dort eine Kolonie einrichtete. Äthiopien konnte die Expansionsbestrebungen Italiens kontern und wurde nach der Schlacht von Adua (► Widerstand) zum international anerkannten Staat. Italien behielt jedoch das heutige Eritrea.⁵³ Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Eritrea britisches Protektorat und Äthiopien nach einer kurzen Phase der italienischen Besetzung wieder unabhängig. Zusammen mit Ägypten, Liberia und Südafrika war Äthiopien das vierte afrikanische Gründungsmitglied der UN. Bereits 1950 gewann der äthiopische Kaiser Haile Selassie die Unterstützung der UN-Generalversammlung für seinen Plan, Äthiopien und Eritrea in einer Föderation zu vereinen. Dies zusammen mit einer systematischen Aushöhlung der Rechte Eritreas innerhalb der Föderation ebnete den Weg für einen Zusammenschluss beider Gebiete 1961. Faktisch verleibte sich Äthiopien Eritrea ein. Während, wie im folgenden Kapitel dargelegt wird, ab den 1960er-Jahren eine Unabhängigkeitswelle über Afrika rollte, trat Eritrea in eine neue Phase seiner Kolonialgeschichte ein.⁵⁴

2 Dekolonisation und Befreiung

Die Dekolonisation Afrikas – ein Prozess, eine Strategie und ein politisches Ziel der Kolonialmächte – führte dazu, dass die Kolonien und Protektorate nominell unabhängig wurden.¹ Sie verlief jedoch nicht geradlinig und ist auch noch nicht vollständig abgeschlossen. Als Frankreich noch Anfang des 20. Jahrhunderts dabei war, Marokko unter seine Kontrolle zu bringen, begann am südlichen Ende des Kontinents bereits das Ende der Kolonialzeit. Wir können von drei Phasen der Dekolonisation sprechen. In der Frühphase (1910–1922) wurden lediglich Südafrika und Ägypten unabhängig, in der Hauptphase (1951–1974) erlangte die überwiegende Mehrzahl der afrikanischen Länder ihre Unabhängigkeit und in der Spätphase ab 1975 endete das portugiesische Kolonialreich und die weißen Minderheitsregierungen im südlichen Afrika. Am Ende des 20. Jahrhunderts war von den einst weltumspannenden Imperien der europäischen Mächte nur noch »Konfetti« übrig.²

Wir können die Dekolonisation aus drei Perspektiven betrachten: aus der Perspektive der Kolonialmacht, des Kolonialstaats – also der Kolonie selbst – und des internationalen Systems. Dieses Kapitel ist entlang dieser Perspektiven aufgebaut und zeigt, dass die Dekolonisation kein monokausaler Prozess war, sondern dass es Kräfte in den Kolonialmächten, den Kolonien und darüber hinaus gab, die dazu führten, dass afrikanische Staaten nominell unabhängig wurden. Die Dekolonisation bedeutete jedoch keine allumfassende Befreiung. So kann z. B. kaum von einer ökonomischen Unabhängigkeit nach der Dekolonisation die Rede sein (► Kap. 3).

Kolonialmachtsperspektive

Die Kolonialmachtsperspektive betont die Rolle der Kolonialmacht im Dekolonisationsprozess und ist daher eurozentrisch. Einige Vertreterinnen und Vertreter dieser Perspektive argumentieren, dass die rational handelnden Kolonialmächte ihre Kolonien und die Bevölkerung gut vorbereitet in die selbstbestimmte Modernität entließen. In dieser Logik war die Unabhängigkeit unausweichlich. Andere Vertreterinnen und Vertreter dieser Perspektive nehmen an, dass im Zeitalter von mächtigen multinationalen Unternehmen die wirtschaftliche Ausbeutung billiger zu erreichen sei als durch direkte Kontrolle. Und wieder andere ar-